

nach Sch.s immer wiederkehrenden negativen Äußerungen über die Vernunft den Anschein haben möchte.

M.s transzendentalistisch-erkenntnismäßige Deutung der Loslösung von Individualität, Satz vom Grund und Willensbestimmtheit gibt bedenkenswerte Antworten auf manche der gängigen Fragen und Einwände gegen Sch.s Philosophie, stellt aber auch deren Aporien klar heraus. M. erreicht ein erstaunliches Höchstmaß an interpretatorischer Kohärenz dadurch, daß er bei Sch. eine durchgängige Dualität von Willensmetaphysik und Wesenstranzendentalismus sieht. Diese Interpretation ist jedoch vom Text her ebensowenig eindeutig wie die wohl häufigere Auffassung, daß sich Sch.s Transzendentalismus gegenüber der Willensmetaphysik letztlich als abgeleitet erweise: Es wird interessant sein, ob sich M.s Auffassung in Diskussion und Forschung durchsetzen wird. Eine entscheidende Frage scheint mir unerörtert zu bleiben: Warum muß der Wille selbst noch einmal ins Nirwana überstiegen werden, wenn er doch nach Sch.s wiederholten Ausführungen als reines Ding an sich das all-eine Weltwesen ist und folglich als solches schon jenseits der leidbringenden Vielfalt stehen müßte? Ist der Wille aber durchgängig auf leidenschaftende Selbstbejahung und Vielheit bezogen, wie kann dann seine Objektivierung in den Ideen eine erste Stufe der Befreiung darstellen, und wieso kann dann die Erkenntnis der All-Einheit, die dem Wesen des Willens eigen ist, überhaupt befreiend sein?

Mit seinem Buch hat uns M. zweifellos bis auf weiteres das Standardwerk über Sch.s Philosophie in deutscher Sprache verfaßt. Er bietet nicht nur eine Gesamtperspektive des Sch.schen Denkens, sondern unterzieht dessen Werk einer äußerst ausführlichen und subtilen Analyse auch in Punkten, die sonst oft eher oberflächlich kommentiert werden (wie z. B. Sch.s Darlegungen zu den verschiedenen Erkenntnisvermögen und -weisen im 1. Buch). Mit Ausnahme der einzelnen Künste und der detaillierten Kantkritik des Anhangs zum 1. Bd. werden alle Themen von Sch.s Hauptwerk behandelt. Dabei ist M. ebenso an der Einzelanalyse der verschiedenen Themen interessiert wie an der Darstellung des gesamten Gedankenganges. Er versteht es geschickt, dem Leser immer den roten Faden des Ganzen klarzumachen: Wodurch gerät die Reflexion in ihre vier Krisen, wie verknüpft Sch. die verschiedenen Themen miteinander, wie geht er mit den damit verbundenen, verschiedenen Übergängen und Brüchen in seinem Gesamtsystem um, wie führt er das Ganze zu einer Lösung, wo kann er Erklärungen liefern und wo muß er sich mit der Konstatierung von Tatsachen begnügen? Geradezu bewundernswert ist die umfassende Kenntnis und Durcharbeitung der gesamten relevanten Literatur zu Sch., die M.s Werk durchzieht und sich in den zahllosen differenzierten Literaturverweisen zeigt. Schon diese fast lückenlos zu nennende Aufarbeitung der Literatur allein würde genügen, um dem vorliegenden Werk den Charakter eines unverzichtbaren Kommentars zu Sch.s Philosophie zu geben.

Korrektur sinnstörender Druckfehler: S. 58, 11. Z.: des Seienden als Seienden sein läßt [nicht: ist]. S. 85, vorl. Z. des 1. Abs.: vom Objekt [nicht: Subjekt] aus; S. 107, vorl. Z. im Text: die Anschauung [nicht: den Verstand] „intellektual“ zu nennen. S. 228, 2. Z. des 2. Abs.: aller anderen Dinge handelt, [„handelt,“ fehlt im Text].

H. SCHÖNDORF S. J.

BLONDEL, MAURICE, *Der Ausgangspunkt des Philosophierens*. Drei Aufsätze (Philosophische Bibliothek 451). Übers. und hrsg. von Albert Raffelt und Hansjürgen Verweyen unter Mitarbeit von Ingrid Verweyen. Hamburg: Meiner 1992. XXIX/131 S.

Mit dem vorliegenden Band präsentieren die Freiburger Blondel-Experten Albert Raffelt und Hansjürgen Verweyen ihren wissenschaftlichen Beitrag zur 100-Jahr-Feier von Maurice Blondels *L'Action* (1893). Der Titel ist in einem doppelten Sinn als Teil fürs Ganze zu verstehen. Zum einen handelt es sich nicht nur um die Übersetzung des Blondelschen Artikels *Le point de départ de la recherche philosophique* (1906). Erstmals ins Deutsche übertragen werden ebenfalls zwei frühere Artikel, nämlich *Une des sources de la pensée moderne: l'évolution du Spinozisme*, den Blondel 1894 unter dem Pseudonym Bernard Aimant veröffentlichte, sowie *L'illusion idéaliste* (1898). Zum anderen

handelt es sich bei diesem Band um Kernbeiträge Blondels, mit denen er neben *Lettre* (1896) seine eigene philosophische Position klärt.

Maurice Blondel (1861–1949) bespricht im ersten Artikel, *Eine der Quellen des modernen Denkens: Die Entwicklung des Spinozismus* (3–39), die Doktorarbeit Victor Delbos' (1862–1916), *Le problème moral dans la philosophie de Spinoza et dans l'histoire du Spinozisme* (1893), „die eine Art philosophiehistorisches Zwillingebuch zur *Action* ist“ (XIII). Bl. rezensiert die These seines Studienfreundes, den er seit seiner Zeit an der École Normale Supérieure kennt, wohlwollend. Daß er sich ihr aber so ausführlich widmet, dürfte seinen Grund eher in der schlagartig gewachsenen Begeisterung haben, mit der man sich um 1890 in Paris für Spinoza interessiert. Angeregt durch diese Diskussion befaßt sich Bl. selbst mit Spinoza, wenn auch weitgehend geprägt durch die Sichtweise von Delbos. Bl. untersucht das Denken Spinozas in seinem Einfluß vor allem auf Kant, Fichte und Hegel und konstatiert schließlich: „Die Leitidee des Spinozismus ... ist der Begriff der Immanenz: Die Dinge tragen in sich selbst ihre Erklärung und Rechtfertigung“ (28). Da Bl. die Auffassung vertritt: „Jede Immanenzlehre impliziert eine ausschließlich spekulative Lösung“ (36), wirft er der vom „Spinozismus“ geprägten Philosophie vor: „Wenn es in der gesamten modernen Philosophie wirklich ein grundlegendes Übel gibt, dann ist es die – oft nicht einmal wahrgenommene – Ansicht, daß die spekulative Lösung des Problems des Lebens, wie immer sie sich auch darstellt, der tatsächlichen Lösung gleichrangig oder übergeordnet sei.“ (35) Die Praxis werde durch das Denken ersetzt, Moral auf Spekulation zurückgeführt. Diesem Übel kann nach Bl. nur über die Methode der „Action“ abgeholfen werden – wie er zwei Jahre später in „Lettre“ zeigt.

Der kürzere, zweite Artikel, *Die idealistische Illusion* (41–67), liegt von seiner Aufgabenstellung her „in der Richtung des Spinozismus-Aufsatzes“ (XIII). Anlaß ist die Kritik des Dominikaners M. B. Schwalm, der Bl.s Aussagen in *Lettre* für häretisch und schädlich hält. Für ihn ist Bl. ein Neo-Kantianer. In seiner Antwort verwendet Bl. die Begriffe „idealistische Illusion“ und „intellektualistische Illusion“ synonym. Einem intellektualistischen Idealismus sowie einem naiven Realismus des spontanen Denkens erteilt Bl. eine klare Absage. Wer sich aber auf den richtigen Weg begeben wolle, müsse erstens „wissen, was wir tatsächlich denken“. Zweitens: „Das Handeln [action] und die Idee des Handelns sind nicht Dinge, die identisch und konvertierbar wären.“ (53) Im Blick auf den ersten Punkt gelangt Bl. zu folgendem Ergebnis: „Wir denken notwendigerweise, daß unser Denken immanent in sich ein Element von Transzendenz enthält, eine reale Heteronomie, die aufgrund seiner idealen Autonomie postuliert ist.“ (58) Hinsichtlich des zweiten Punktes relativiert Bl. den Begriff, den wir vom lebendigen Lebensvollzug haben, indem er ihn dem Lebensvollzug selbst gegenüber setzt: „Sich an dem Abgelagerten, dem Gedachten festzuklammern, als ob dies das Wirkliche wäre, hieße soviel, wie die Leiche des Vaters dem Leben des Sohnes vorzuziehen.“ (62) Insgesamt faßt Bl. den fundamentalen Irrtum des „intellektualisme“ in dem vielzitierten Satz zusammen: „Der Gedanke als *Faktum* wird hier für sich genommen, getrennt von dem eigentlichen *Akt* des Denkens.“ (65) Hinzuzufügen ist, daß Bl. später diese negative Sicht des „Intellektualismus“ in Auseinandersetzung mit der Doktorarbeit des jungen Jesuiten Pierre Rousselot [*L'intellectualisme de saint Thomas*, Paris 1908] relativiert [Vgl. M. Blondel, *Le vrai et le faux intellectualisme*, in: *Revue du clergé français* 99 (1. Sept. 1919) 383–387]. Gegen Ende seines Lebens verwahrt er sich sogar dagegen, als „anti-intellectualiste“ etikettiert zu werden [Vgl. Brief Bl.s (als Vorwort zu) J. B. J. Meijer, *De eerste levensvraag in het intellectualisme van St. Thomas van Aquin en het integral-realisme van Maurice Blondel*, Roermond-Maaseik 1940, 7; vgl. auch das Vorwort Bl.s zu H. Duméry, *La philosophie de l'action. Essai sur l'intellectualisme blondélien*, Paris 1948, 8].

Der dritte Artikel, *Der Ausgangspunkt des Philosophierens* (69–127), ist ein kleines Meisterwerk. In dieser sich mit Henri Bergson auseinandersetzenen Abhandlung, die durch ihre systematische und streng durchkomponierte Struktur auffällt, bettet Bl. die Erkenntnisfrage in die Frage nach dem Ausgangspunkt des Philosophierens ein. Bl. unterscheidet die tatbegleitende Erkenntnis, die „prospection“, von der Reflexion, der „rétrospection“. So unterschiedlich beide Erkenntnisarten sind, so wenig lassen sie sich

voneinander trennen. Das Übel der Philosophie sei es gewesen, einseitig die Reflexion betont zu haben, so daß die Prospektion auf eine bloße Reflexion reduziert worden ist. Daher habe man das Tun mit der Idee des Tuns verwechselt. (80) Der falsche Ausgangspunkt des Philosophierens bestehe nicht darin, von der Reflexion auszugehen, sondern ausschließlich von der Reflexion auszugehen. (95) Die Leistung des Blondelschen Neologismus „prospection“ für die Philosophie besteht darin, im Erkenntnisgegenstand dem Reichtum der stets dunkel präsenten Wirklichkeit nahe-zukommen, anstatt hinter dem Gegebenen ein immer fliehendes Phantom zu verfolgen, das die „rétrospection“ des Begriffes vergegenwärtigt. Kurz: Es geht um lebendige Gegenwart (présence), nicht um erstarrte Vergegenwärtigung (représentation). (103) „An die Stelle der abstrakten und chimerischen *adaequatio speculativa rei et intellectus* setzt die methodische Forschung zu Recht die *adaequatio realis mentis et vitae*.“ (108–109) Von daher muß sich nach Bl. das Philosophieren nicht mehr vor der Rede über mystische Erfahrung verschließen. Denn wenn im Tun des Menschen jene Erkenntnis, die aufgrund der lebendigen Erfahrung einer gegenwärtigen – wenn auch verborgenen – Wirklichkeit zustande kommt, die nötige Anerkennung findet, öffnet sich der Raum, in dem die mystische Erfahrung von der Gegenwart Gottes zugelassen wird, ohne die Erfahrung der göttlichen Gegenwart der Analyse des auf sich selbst bezogenen menschlichen Denkens in der Reflexion zu opfern. Für Bl., den man „le philosophe du concret“ nannte, liegt der Ausgangspunkt des Philosophierens im lebendigen Lebensvollzug, in der „action“: „Die Philosophie zielt ursprünglich nicht nur darauf, unser Leben zu erklären, sondern es zu tun; nicht allein darauf, das Seiende zum Ausdruck zu bringen, sondern es sich einzuverleiben und zu assimilieren.“ (116)

Bl. zu übersetzen ist mutig, denn seine Sprache ist vom Schwierigkeitsgrad her durchaus mit der Hegels zu vergleichen. Die Übersetzung besticht durch die souveräne, auf jahrzehntelanger Forschungsarbeit beruhende Kenntnis der Texte. *Albert Raffelt* und das Ehepaar *Ingrid* und *Hansjürgen Verweyen* leisteten eine hervorragende Teamarbeit, ihre sprachliche Gestaltungskraft bei der Übertragung schwieriger Passagen beeindruckt immer wieder. Die Übersetzer beziehen sich auf die Erstveröffentlichungen der drei Aufsätze. Zum Vergleich sind – soweit erschienen – die Seitenzahlen der Nachdrucke angegeben. Die Übersetzung will leserfreundlich sein: allen griechischen und lateinischen Formulierungen wurde eine deutsche Übertragung beigelegt. Auch wurde die Mühe nicht gescheut, die von Bl. oft recht frei benutzten Zitate zu verifizieren und zu belegen. Der Übersetzung vorangestellt ist eine kurze Einführung in Bl.s Leben und Werk, sowie eine werkgeschichtliche Einordnung der drei Aufsätze. Unter den Literaturhinweisen ragt die „Chronologische Übersicht der deutschsprachigen Arbeiten über Maurice Blondel“ heraus, über 100 Titel werden angeführt. Dankbar ist man auch für das Personenregister. Insgesamt präsentiert die „Philosophische Bibliothek“ von Meiner mit diesem Band einen exzellenten Forschungsbeitrag zur Philosophie Bl.s und damit einen gelungenen Auftakt zum Zentenarium.

H. WILMER S. C. J

KEVELSON, ROBERTA, *Peirce, Paradox, Praxis. The Image, the conflict, and the Law* (Approaches to Semiotics 94). Berlin–New York: Mouton de Gruyter 1990. 403 S.

Die Rechtsphilosophin R. Kevelson (K.) unternimmt es in der vorliegenden Untersuchung, sich der Gedankenwelt von Charles S. Peirce (P.) (1839–1914) ein drittes Mal zu nähern, im Anschluß an ihre Publikationen „Charles S. Peirce's Method of Methods“ (Amsterdam 1987) und „The Law as a System of Signs“ (New York 1988). Vorliegendes Buch wiederum versteht sich als Einführung zu einer „legal Esthetics“ – wir würden den Titel mit „Ästhetik der Rechtsordnung“ übersetzen können –, unter welchem Titel K. ihr folgendes Werk ankündigt. Identisch mit dem in K.s Herausgeber-schaft unter dem Titel „Law and Aesthetics“ in New York u. a.: P. Lang Verlag 1992 erschienenen Buch? Vorliegende dritte Annäherung nun geschieht in der Form von fünf Teilen und 21 Kapiteln. Sie sind, wie K. selbst sagt, in der Art von „short stories“ geformt, mit – so darf ich dazusetzen – derselben Hauptperson, nämlich P., und einem